

Raummangel in Chemnitz die Errichtung eines neuen Schulgebäudes nötig. Mit dem Bau soll bereits in nächster Zeit begonnen werden, damit das Gebäude mit Michaelis 1884 in den Dienst gestellt werden kann. — Eine Erweiterung soll auch wegen erheblichen Zubrangs die städtische Kinderversorgungsanstalt zu Chemnitz erfahren. Sie ist in der Weise geplant, daß, während jetzt daselbst ca. 150 Kinder untergebracht sind, künftig ca. 300 Kinder, und zwar Knaben und Mädchen in getrennten Abteilungen, aufgenommen werden können. Der entstehende Aufwand ist mit 50000 M. veranschlagt.

— Nunmehr ist im Buchhandel auch das gleich dem Landesgesangbuche vom evangelisch-lutherischen Landeskonfistorium herausgegebene Landeschoralbuch erschienen. Ueber die Entstehung desselben wird im Konfistorialblatt u. a. gesagt: Für Ausarbeitung des Choralbuches sind seitens der obersten Kirchenbehörde Hoforganist Merkel und der Kantor an der Kreuzkirche, Musikdirektor Barmann, in Dresden zugezogen worden, welche bei ihrer Arbeit ungleich große Schwierigkeiten zu überwinden hatten, da in bezug auf die Choralmelodien genau so, wie hinsichtlich der Liedertexte zur Zeit noch die bunteste Mannigfaltigkeit im Lande herrscht und die veraltete Harmonisierung des Hillerschen Choralbuches noch breiten Boden im Lande besitzt. Es galt daher nicht, mit radikaler Verwerfung des Gebräuchlichen vorzugehen, sondern vielmehr, die Melodien von den Infortretheiten, welche sich im Laufe der Zeit eingeschlichen, zu reinigen, in betreff des Tonjages aber die besten Meister alter und neuer Zeit zum Vorbild zu nehmen. Daher hat man auch nicht etwa, um Uebereinstimmung in den Chorgesang zu bringen, sämtliche Melodien, deren Originalform nachzuweisen ist, auf diese Form zurückgeführt, sondern ist bestrebt gewesen, die den Gemeinden lieb gewordenen Formen thunlichst zu erhalten. Um also mit der Tradition nicht in allzu scharfer Weise zu brechen, sind die Melodien in planer Form gegeben worden; es ist jedoch auch dem Choralbuche, weil hier und da das Verständnis für den rhythmischen Choral erwidert, anhangsweise zu fakultativem Gebrauche eine Anzahl von Chorälen in rhythmischer Form beigegeben, und dabei wurden auch neuere Choräle nicht ausgeschlossen. Das Choralbuch erscheint in 2facher 4stimmiger Ausgabe in der Verlagshandlung von B. G. Teubner in Leipzig und Dresden. Die größere Ausgabe hat das Format eines Orgelbuches, worin die halbe Note als Einheit angenommen worden ist, die kleinere Ausgabe erscheint in Kleinoktav und hat die Viertelnote als Einheit. Letztere soll vorzugsweise zu Unterrichtszwecken in Seminaren u. d. dienen, eignet sich aber auch vorzüglich zum Hausgebrauch. Genannte Verlagshandlung giebt übrigens im Format der kleineren Ausgabe für die einzelnen Stimmen besondere Hefte heraus, welche für Kirchengesangskörpere von Wert sein werden und auf Kosten der Kirchenräthe angeschafft werden sollen. Die Anschaffung der Sopranstimme, welche gleichzeitig als Melodienbuch dient, empfiehlt sich jedenfalls, und zwar auch da, wo nur Kinderstimmen den Gemeindegang vom Chöre aus unterstützen. Zum Schlusse weist das Landeskonfistorium auf eine Gewohnheit hin, welche wohl schon so mancher, namentlich in Landkirchen oder kleineren Städten, als Uebelstand empfunden hat, nämlich die Zwischenpiele zwischen den einzelnen Liedzeilen; denn durch dieselben wird nicht nur dem Wesen eines frischen, vollständigen Choralgesanges Abbruch gethan, sondern auch oft der Gedankengang des Liedes unterbrochen. Diese Zwischenpiele sollen von nun an wegfallen, und überhaupt möge die Gemeinde bei freudigen Melodien sich an eine frischere, raschere Singweise gewöhnen, die langsame und getragene Weise aber den Passions-, Bus-, Sterbe- und Begräbnisliedern vorbehalten.

— Geh. Kirchenrat Prof. D. Lehler in Leipzig feiert im Mai das 25jährige Jubiläum seiner Amtsführung

als Superintendent und erster Pastor an der Thomaskirche und beabsichtigt dem Vernehmen nach, mit diesem Jubiläum seine amtliche Thätigkeit abzuschließen und in den Ruhestand zu treten.

— Im Interesse einer rationellen Armenpflege innerhalb des Armenverbandes Dresden wird mit 1. März d. J. daselbst eine Verbindung der privaten (nicht amtlichen) mit der amtlichen Armenpflege in Gestalt eines Zentralbüreaus hergestellt werden. Durch diese Institution wird angestrebt: Abstellung oder doch Einschränkung des gewerbsmäßigen Bettelns, Verhütung der Ueberhäufung einzelner Personen und Familien mit Gaben, Ausschluß unwürdiger Personen von Unterstützung, ebenso der in verarmtem Zustande neuangezogenen Personen von der Privatwohlthätigkeit, endlich eventuelles einheitliches Vorgehen zur Beschaffung von Abhilfe im Falle einer vorkommenden allgemeinen Nothlage. Zum Anschlusse an dieses Büreau und Benutzung desselben sollen auch die Dresdner Freiwauerverlogen, ebenso die Vertreter der geistlichen Armenpflege der verschiedenen Konfessionen, da auch sie Privatwohlthäter der Armut sind, eingeladen werden.

— Ein von der Dresdner Liedertafel zum Besten der Wasserlaramitosen in den Rheinländern veranstaltetes Konzert hatte den nennenswerten Reinertrag von 2340 Mark.

— Falsche Einmarkstücke werden nach einer aus Dresden vorliegenden Mitteilung wieder in größerer Zahl in Kurs zu bringen gesucht. Die Falsifikate sind mit größter Geschicklichkeit anscheinend aus einer Zinnlegierung den echten täuschend ähnlich nachgemacht. Selbst im Klange vermag nur ein geübtes Ohr einen Unterschied zu erkennen. Die einzigen Erkennungszeichen dürfen darin bestehen, daß die Falsifikate bedeutend leichter sind als die echten und sich eigentümlich fettig anfühlen. Die Komposition ist außerdem bedeutend weicher als bei den echten, sodaß man schon mit einem kleinen Federmesser Späne vom Rande abschneiden kann.

— In einer am 8. d. in Döbeln abgehaltenen Sitzung des sächsischen Pferdezüchtervereins referierte Landstammmeister Graf zu Münster über die Erfolge bei den alljährlich stattfindenden Fohlenmusterungen und konstatierte, daß die Pferdezücht in Sachsen im Aufblühen sei; als ein wesentliches Hindernis bezeichnete derselbe aber noch die nicht sachgemäße Aufzucht und die zu zeitige Benutzung der Fohlen im 2. Jahre. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, sollen durch einen bereits gegründeten Verein, dessen Protetktor Se. Igl. Hoh. Prinz Georg ist, Fohlenaufzuchtstationen errichtet werden.

— In Großenhain hat es allgemeine Verwunderung erregt, daß der Reichstagsabgeordnete Eugen Richter-Hagen in der Debatte über die daselbst zu erbauende Kaserne für die 4. Eskadron des 18. Husarenregiments die vorhandenen Kasernen als Paläste bezeichnete, da jeder, der die Gebäude im Augenschein nimmt, die Ueberzeugung gewinnen muß, daß man einfacher und prunkloser kaum hätte bauen können.

— Dem kürzlich mitgetheilten neuen Sprengmittel „Amidogene“, welches in seiner Wirkung dem Dynamit gleich, aber im gewöhnlichen Zustande absolut ungefährlich sein soll, wird jetzt eine deutsche und zwar speziell sächsische Erfindung zur Seite gestellt, die zur Zeit beim Bau der Keller des Gewandhauses in Bautzen Verwendung findet und auch anderwärts sich bereits bewährt hat. Um den vielfachen Unglücksfällen, welche unvermeidlich mit der Herstellung und dem Verbrauch von Dynamit oder Schwarzpulver in Verbindung stehen, möglichst wenig ausgesetzt zu sein, stellt die Aktiengesellschaft „Sächsische Pulverfabriken zu Bautzen“ einen neu erfundenen Sprengstoff her, welchem die gleichen Eigenschaften wie Amidogene beizumessen. Das laut gerichtlich eingetragene Schutzmarke „Bautzener Sprengstoff“ genannte Fabrikat hat, wie erwähnt, die gleiche Kraft,

wie Dynamit, enthält aber, abweichend von den meisten anderen neuen Sprengstoffen, absolut keine Nitroglycerinpräparate, Knallquecksilber oder Quecksilberammonium. Erfinder und Hersteller des Bautzener Sprengstoffes ist ein in der Sprengtechnik wohlbelannter Fachmann, der Igl. Artillerieoberstleutnant a. D. Ed. Schulze. Der neue Sprengstoff soll namentlich folgende Vorzüge besitzen: er ist zwar brennbar, aber nicht explosibel, sobald nicht gleichzeitig ein nur für diesen Stoff hergestelltes Zündhütchen mit angewendet wird; weder die strengste Kälte, noch die Wärme üben irgendeinen Einfluß auf ihn aus; die Gasentwicklung ist eine sehr geringe und unschädliche, sodaß z. B. die Bergleute in den Gruben nicht, wie bei Dynamitgasen, an Kopfschmerzen zu leiden haben; endlich ist der Herstellungspreis ein wesentlich geringerer, als der des Dynamits. Soviel in Bautzen bekannt ist, steht eine Vergrößerung der Produktion des Mitte oder Ende 1882 zuerst hergestellten Sprengstoffes bevor.

Tagesgeschichte. Deutsches Reich.

— In Sachen des Reichstagsgebäudes hat der Kaiser in den letzten Tagen ein Schreiben an den Staatssekretär des Innern gerichtet, in welchem er sich über den Ballotschen Plan ausspricht. Der Kaiser wünscht die Förderung des Baues in jeder Weise, er hat jedoch gegen die Anordnung der Räumlichkeit Bedenken. Namentlich wendet sich das Schreiben gegen die Höhe des Unterstockes und die Legung der Sitzungssäle in solcher Höhe, wie im Ballotschen Plane vorgesehen.

— Bezüglich des Gerüchtes von der Demission des Kriegsministers v. Ramede wird der „Nat.-Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß der Minister thatsächlich dem Kaiser ein Gesuch um Enthebung von seiner Stellung eingereicht hatte, der Kaiser jedoch die Annahme desselben ablehnte und es nicht den Anschein hat, als beabsichtige der Minister zunächst sein Gesuch zu erneuern.

— Ueber die Ursache des (dermaligen) Unwohlseins des Fürsten Bismarck wird in konservativen Kreisen erzählt, daß der Reichskanzler dem Empfange des Staatsministeriums beim kronprinzlichen Paare am 25. Januar stehend beigewohnt, einen ihm vom Hofmarschall Graf Culenburg angebotenen Stuhl abgelehnt, dann aber beim Einsteigen in den Wagen sofort gesagt hätte: „Das war zu viel!“ Eine Anschwellung der Beinvenen war die Folge.

— Die Budgetkommission des Reichstags hat mit großer Mehrheit die von Richter beantragte Resolution angenommen, welche die Gewährung von Darlehen behufs Erbauung von Mietshäusern für die Postverwaltung ohne Genehmigung des Reichstags für unzulässig erklärt. Der Vertreter der Postverwaltung erklärte, er könne sich zur Zeit über diesen Beschluß nicht äußern.

— Architekt Ballot, der Baumeister des Reichstagshauses, hat sich durch die unerwarteten Schwierigkeiten, die sich aufs neue der Ausführung seines Planes entgegenstellten, nicht abschrecken lassen. Er ist, wie das „B. Z.“ meldet, eifrig mit der Lösung des Problems beschäftigt, den Sitzungssaal tiefer zu legen. Würde der Kaiser zu einer Vergrößerung des Bauplatzes durch Vorrückung der Fluchtlinie am Königsplatz um 10 Meter seine Zustimmung geben, so wäre die Aufgabe leicht gelöst, aber daran ist nicht zu denken. Ballot kommt daher auf seinen ursprünglichen Entwurf wieder zurück, in welchem das Hauptgeschoss nicht, wie jetzt, 10 Meter, sondern nur 8 Meter über der Straßenebene liegen sollte, sodaß die Stufenzahl statt 60 nur 45 betragen würde. Ein anderer Ausweg ist, wenn der Bauplatz nicht vergrößert wird, schlechterdings nicht zu finden.

— Die kürzlich durch die Zeitungen verbreitete Nachricht, der preussische evangelische Oberkirchenrat habe den

des „B. Vörs.-Kur.“ auf seinem Sessel im Arbeitskabinett; seine Gemahlin und Kinder waren um ihn versammelt. Der König von Bayern sandte noch Nachts ein Beileidstelegramm und hat, seine Wünsche wegen der Beisetzung oder Ueberführung der Leiche in die Heimat abzuwarten. In Benedig beabsichtigt man, eine allgemeine Leichenfeier zu veranstalten, zu welcher die Bürgerschaft die Initiative ergriff. Wagner hatte vor wenigen Tagen geäußert, der „Barisfal“ werde sein letztes Werk sein, und auf die Frage warum? erwiderte er: weil ich sterben werde.

Richard Wagner wurde am 22. Mai 1813 in Leipzig als Sohn eines Polizeiaktuars geboren, besuchte zuerst die Kreuzschule in Dresden, und dann die Thomasschule, um sich für das akademische Studium vorzubereiten. Nur kurze Zeit jedoch besuchte er die Universität seiner Vaterstadt, dann widmete er sich ganz der Musik. Seine Erstlingswerke, eine Ouvertüre mit Schlussszene und eine Sinfonie, fanden bei ihrer ersten Aufführung im Leipziger Gewandhause, 1833, großen Beifall. 1834 schrieb er seine erste Oper „Die Feen“, zu der er auch den Text gedichtet hatte. 1836 wirkte er als Kapellmeister am Theater in Magdeburg, ging hierauf nach Königsberg, wo er sich mit der Schauspielerin Planer ver-

mählte, und mit Holtei nach Riga. Von hier reiste er über London nach Paris und vollendete daselbst im Jahre 1841 den „Aienzi“ und den „Fliegenden Holländer“. Ein Seesturm, den er auf der Reise von Riga nach London erlebte, inspirierte ihn zur Musik für den „Fliegenden Holländer“. Der Aufenthalt in Paris war für Wagner kein angenehmer. Nur unter Entbehrungen aller Art vermochte er sein Leben zu fristen. Im Frühjahr 1842 nach Deutschland zurückgekehrt, richtete er zunächst seine Schritte nach Dresden, und hier gelang es ihm endlich, seinen „Aienzi“ auf der Hofbühne zur Aufführung zu bringen. Der Erfolg war ein voller und ganzer, die Belohnung war die Anstellung Wagners als Kapellmeister am königlichen Hoftheater. Hier schrieb er den „Tannhäuser“, der im Oktober 1845 zum ersten Male über die Hofbühne ging und sich in überraschend kurzer Zeit auf allen deutschen Bühnen einbürgerte. Wegen seiner Beteiligung am Dresdner Maiaufstand flüchtete er 1849 nach Zürich, wo er den „Lohengrin“ vollendete und den Text und einen Teil der Aibelungen schrieb. Bereits 1853 erschien die ganze Dichtung unter dem Titel: „Der Ring des Nibelungen“. Gegen Ende dieses Jahres begann er auch mit der Komposition des Nibelungenwerks, das er erst 1870 beendete. In-

zwischen vollendete er (im August 1856) die große Oper „Tristan und Isolde“ und (1867) die komische Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“, und zwar unter den mannigfachen Wechselfällen, oft mit Sorgen und Nöten kämpfend, aus denen ihn der junge König Ludwig II. von Bayern 1863 befreite. Dieser zog ihn nach München, wo die letztgenannten Opern zur ersten Aufführung gelangten und nach Wagners Plan eine Musikschule errichtet wurde. Nach dem 1866 erfolgten Tode seiner ersten Gattin vermählte sich Wagner 1870 mit der Tochter seines Freundes Liszt, die sich von ihrem ersten Gemahl, dem berühmten Pianisten Hans v. Bülow getrennt hatte, da sie sich zu Wagner mehr hingezogen fühlte. Nachdem er die Aibelungen-Trilogie beendet hatte, galt es, das Werk an die Öffentlichkeit zu bringen, und da er es keiner der bestehenden Bühnen zur Aufführung überlassen wollte, so wußte er seine Freunde zu veranlassen, daß sie ihm die Mittel zum Bau eines eigenen Theaters verschafften. In Bayreuth, wo er Mitte der 70er Jahre in seiner neubauten Villa „Wahnfried“ seinen bleibenden Wohnsitz nahm, errichtete er sich eine eigene Bühne, auf welcher im August 1876 die Aibelungen zum ersten Male aufgeführt wurden. Das letzte Werk Wagners

einer den auf jezt macht der Verhöben, teren ten F schetter tages rend Ham eines langer der B zahlrei Teilen sind B Zahl e Fürst A Adelspa gesehen Audieng einstim nommen von Gre tragt w Grevy und der tion zu dem Prä die Lage trotz sein führen zation P eine Peti auf die kritische Grevy er Anteil m Industrie men repr 200 Mill der Provi — A Kommission jetz auf n — Di die zum g bracht wor Der Angl den Rand fast alle fi — De wächst. Es fans, leben die Truppe nach Chart ralen aufg hinzurichten — S landes pro von der Ra ist der „Ba ersten Auff Die Vöf ten der Ru Karl Wand schaft mit f Die erf musikalische Verlust des erfolgreichste Des größt duktion, so durchdrunge schen Prinz die Stoffe d der schöpfer Energie und Her er diese strengster D Kontunft, D Faktoren, in gen, hienstf tritt über machende Bel Wagners. so